

ZWISCHENWELT

LITERATUR / WIDERSTAND / EXIL

33. Jg.

Nr. 4

Dezember 2016

Euro 9,-

SFr 12,-



VAGABUNDEN, REGENBOGEN, HERBST

www.theodorkramer.at

ISSN 1606-4321

Verlagspostamt 1020 Wien

P.b.b. 02Z030485 M

INHALT

<i>Konstantin Kaiser</i>	4	Editorial
<i>Christina Puschak</i>	5	Ihrer Zeit weit voraus: Milena Jesenská
<i>Renate Welsh</i>	6	Ringsum werden Mauern gebaut
<i>Paulus Adelsgruber</i>	7	Von alten Grenzen und aktueller Emigration. Eine Reise nach Lemberg, Potschajiw und Königsfeld
<i>Soonim Shin</i>	11	Rudolf Jeremias Kreuz oder Von der Pflicht des Schriftstellers persönlich für geistige Freiheit und Menschlichkeit einzustehen ...
<i>Rudolf Jeremias Kreuz</i>	20	Gedichte
<i>Elisabeth Malleier</i>	21	Andreas Hofer in Jerusalem
<i>Itzig Manger</i>	22	Vagabunden, Auf dem Bahnhof in Kolomea
	22	Verstreutes

Theodor Kramer Preis 2016

<i>Konstantin Kaiser</i>	23	Der lange Weg und der Bruch. Laudatio für Stefan Horvath und Gerhard Scheit
<i>Alexander Emanuely</i>	24	¡No pasarán! Worte für Gerhard Scheit
<i>Thomas Wallerberger</i>	27	Der Kämpfer Stefan Horvath und der Verfechter Gerhard Scheit
<i>Stefan Horvath</i>	29	Über einen Regenbogen. Gedichte

Neue Texte

<i>Iryna Lykovich</i>	30	Meidling. Gedichte
<i>Lucas Cejpek</i>	34	Porzellan. Für Edmund de Waal
<i>Corinna Antelmann</i>	35	Viele Glieder – ein Leib
<i>Timo Brandt</i>	38	Joseph Brodsky. Agent der Poesie, Dichter, Mensch und Exilant ...
<i>Gerda Spiegler</i>	43	Mein dritter Pass war grün
<i>Afamia Al-Dayaa</i>	46	In den Herbst geworfen. Gedichte
<i>Jannis Kouvarás</i>	48	Gedichte

Berichte

<i>Klaus Voigt</i>	50	Villa Emma, Sonjas Tagebuch, Rudolf Levy
<i>Gudrun Ponn-Lettner</i>	51	Josef Thoraks „Paracelsus“ im Kontext der NS-Gesundheitspolitik
<i>Daniel Toporis</i>	53	Was tun?
<i>Evelyn Adunka</i>	54	Michael Horowitz – 50 Menschenbilder und Möbel aus New York
	55	Wir trauern um Hannah Fischer
<i>Hannah Fischer</i>	55	Kindheit in Wien
	57	Wir trauern um Wolf Suschitzky
<i>Alexander Emanuely</i>	58	Erinnerung an Felix de Mendelssohn
<i>Christel Wollmann-Fiedler</i>	59	Die Altweiberschlicht in Kiew. Eine Albraumreise in das Jahr 1941

Rezensionen

<i>Karl Wimpler</i>	61	Pionierarbeit für Alfred Gong (P. Rychlo)
<i>E.A.</i>	61	„Verluste“ von Lea Goldberg
<i>E.A.</i>	62	„Kunst für die Menschen“ (L. Grundig)
<i>Christine Kanzler</i>	62	Exil in Neuseeland: Minnie Maria Kortzen (M. Tempian)
<i>E.A.</i>	63	Jüdische Künstlerinnen im Jüdischen Museum Wien (A. Winklbauer, S. Fellner)
<i>Daniel Mueller</i>	63	„Eine Scherbe, die er, mit Verlaub, manchmal zerbrach“ (E. de Waal)
	64	Buchzugänge
	65	Berichtigung

ZWISCHENWELT

Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands

Vormals „Mit der Ziehharmonika“
ISSN 1606-4321
Redaktion: A-1020 Wien, Engerthstr. 204/40,
Tel. (+43 1 bzw. 01) 729 80 12, Fax: 729 75 04,
E-Mail: zwischenwelt@theodorkramer.at
kaiser@theodorkramer.at
Produktion, Verwaltung: Tel. 720 83 84
E-Mail: office@theodorkramer.at
http://www.theodorkramer.at

Erscheint vierteljährlich.

Herausgeber: Konstantin Kaiser, Vladimir Vertlib.

Redaktion: Evelyn Adunka (E.A.), Judith Aistleitner, Alexander Emanuely (A.E.), Matthias Fallenstein, K. Kaiser (K.K.), Martin Krist, Bernhard Kuschey, Daniel Müller, Marcus G. Patka, Peter Roessler.

Jahresabonnement: Euro 30,- (Österreich)
Euro 35,- (außerhalb Österreichs)

Konto: Theodor Kramer Gesellschaft: Bank Austria
Nr. 671 074 805, IBAN: AT26 1200 0006 7107 4805 /
BIC: BKAUATWW

Abonnements und Mitgliedsbeiträge für die Theodor Kramer Gesellschaft (**TKG**) in Deutschland bitte auf unser Konto: HypoVereinsbank, IBAN: DE59 7002 0270 0666 859529 / BIC: HYVEDEMMXXX. In der Schweiz: IBAN: CH09 0900 0000 9077 23656 / BIC: POFICHBEXXX.

Gestaltung: Julian Palacz. Drucklegung gefördert durch die Stadt Wien – Kultur, das Land Niederösterreich, das Bundeskanzleramt Österreich – Sektion II Kunst und den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus.

Eigentümer, Verleger: Theodor Kramer Gesellschaft (**TKG**). – Die **TKG** bemüht sich durch geduldige Arbeit um Verständnis für Literatur und Kultur des Exils und des Widerstands.

Mitglied der Theodor Kramer Gesellschaft kann jede physische und juristische Person im In- und Ausland werden. Die Mitgliedschaft wird erworben durch die Einzahlung des Jahresmitgliedsbeitrages von Euro 45,- (in Österreich)/Euro 50,- (außerhalb Österreichs) bzw. mit Förderungsbeitrag Euro 70,-/Euro 75,- auf das Konto der **TKG**. Im Mitgliedsbeitrag sind das Abonnement „Zwischenwelt“ (**ZW**) und der Bezug des gleichnamigen Jahrbuchs der **TKG** inbegriffen.

Vorstand der **TKG**: Karl Müller (Vors.), Peter Roessler (Stellv. Vors.), Anna Benedek (Schriftf.), Martin Krist (Kassier); Harald Maria Höfinger, Primus-Heinz Kucher, Irene Nawrocka, Herbert Staud, Vladimir Vertlib, Thomas Wallerberger, Primavera Driessen Gruber, Karl Wimpler.
Sekretär: Konstantin Kaiser.

Titelbild: Kinderzeichnung aus dem KZ Theresienstadt von Ela Weisberger, geborene Stein. Sie kam 1930 in Lom u Mostu, Tschechoslowakei, zur Welt. Im Oktober 1938 ermordeten die Nazis ihren Vater. Die Familie zog nach Brno, dann nach Praha. 1942 wurde Ela mit ihrer Mutter, ihrer Schwester, den Onkeln und Tanten nach Theresienstadt deportiert. Sie zählt zu jenen Kindern, die bei Friedl Dicker-Brandeis Zeichenunterricht bekamen. In dieser Zeit entstand auch die Zeichnung auf unserer Titelseite. 1943 trat sie in der Kinderoper „Brundibár“ als Katze auf. Sie und ihre Mutter überlebten und wanderten 1949 nach Israel aus. Seit 1958 lebt sie in den USA, wo sie als Zeitzeugin an Schulen, Universitäten und in Gefängnissen über ihr Überleben der NS-Verfolgung spricht.

– Kranke wurden nicht evakuiert. Vom Vater blieben ihr nur passable Ungarischkenntnisse, die ihr zum Erhalt der ungarischen Staatsbürgerschaft verhalfen. Sie ist fromm und betont den Wert des Glaubens. Im Wohnzimmer zeigt sie mir die CDs ihres geliebten Hansi Hinterseer: „In seinen Liedern liegt viel Wahrheit.“ Aber auch für Elisabeth Kais sind die letzten Wochen in Königsfeld angebrochen, im Nebenzimmer stehen bereits die gepackten Koffer. Sie kommt aber nicht mit Valentin mit, sondern fährt zum älteren Sohn Franz, der seit langer Zeit in Ebensee wohnt.

Zum Abschied schlägt mir die transkarpatische Regionalidentität ein Schnippchen. Denn hinter den Bergen gibt man sich nicht mit der Kiewer Einheitszeit zufrieden. Parallel dazu gibt es noch „unsere“ Zeit, und das ist jene von Budapest, Wien und Paris. Sie unterscheidet sich um eine Stunde und gilt bei privaten Terminen aller Art. Und so warte ich frühmorgens um 5 Uhr vergeblich auf Valentin und seinen Schwager, die mich nach Uschhorod mitnehmen wollen. Bis es mir dämmert, dass mein

an Kiew orientiertes Handy und die Uhr der Sommerküche nach verschiedenen Zeitzonen ticken, zählt es sich gar nicht mehr aus, sich nochmal hinzulegen. Wenn schon Brody in der Nähe von Amerika liegen soll, dann gilt das für Uschhorod umso mehr.

Literatur

Scholem Alejchem: Der Sohn des Kantors, Wien 1965.

Hans Schmid-Egger (Hg.): Deutsch-Mokra-Königsfeld. Eine deutsche Siedlung in den Waldkarpaten, München 1973.

S. Gaisbauer, H. Scheuringer (Hg.): KARPATENbeeren. Bairisch-österreichische Siedlung, Kultur und Sprache in den ukrainisch-rumänischen Waldkarpaten, mit CD, Linz 2006.

Stimmen aus dem Teresva-Tal. Ein Hör- und Lesebuch zur Salzkammergut-Kolonie Deutsch-Mokra/Königsfeld. Ebensee 2010.

Soonim Shin Rudolf Jeremias Kreutz

oder

Von der Pflicht des Schriftstellers, persönlich für geistige Freiheit und Menschlichkeit einzustehen, „wenn er mehr sein will als ein bloßer Literat“

Erster Teil

1) Kreutz und der Theodor-Kramer-Abend am 17. Mai 1934 im Hotel de France

Eine „Vorlesung aus Werken des österreichischen Lyrikers Theodor Kramer“ kündigten zwei Zeitungen im Mai 1934 an, nämlich die „Wiener Neueste Nachrichten“ am 13. Mai und die „Neue Freie Presse“ am 15. Mai. Die Veranstalterin, die „Wiener Theatergilde“, verschickte zu diesem „Theodor-Kramer-Abend“ Einladungskarten für Donnerstag, den 17. Mai 1934 „abends 8 Uhr“ im „großen Saale der Wiener Theatergilde, I. Schottenring 3 (Hotel de France)“. „Einleitende Worte spricht Rudolf Jeremias Kreutz“, heißt es in diesen Einladungen.

Kreutz war als Rudolf Kříž am 21. Februar 1876 in Rozdawlitz in Böhmen geboren worden; nach dem Ersten Weltkrieg übersetzte er das tschechische Wort „kříž“ in das deutsche Wort „Kreuz“ und fügte noch sein seit 1906 benutztes Pseudonym „Jeremias“ hinzu.¹ So nannte er sich Rudolf Jeremias Kreutz (dieser Name steht auch auf seinem Grab in Grinzing), während er seinen Geburtsnamen Rudolf Krisch nur noch in behördlichen Schreiben benutzte. Auch Kreutz also hatte eine Einladungskarte bekommen, die sich in seinem Nachlass in der Wienbibliothek erhalten hat. Der letzte Satz dieser Einladung lautet: „Wir bitten Sie, unsere Absicht, österreichische Kunst und Kultur zu fördern, durch Ihr Erscheinen unterstützen zu wollen und in Ihrem Bekanntenkreis dafür zu werben.“ Der Eintritt betrug 2 oder 3 Schilling, Mitglieder der Theatergilde zahlten die Hälfte. In der „Lebenschronik“ Theodor Kramers haben Erwin Chvojka und Konstantin Kaiser auch den 17. Mai 1934 eingetragen – und eine

der Einladungskarten zum „Theodor-Kramer-Abend“ abgebildet.² Und das Publikum erschien „zahlreich“, wie Leopold Liegler am 19. Mai in der „Wiener Zeitung“ berichtete; die „Neue Freie Presse“ vom 25. Mai schrieb sogar von einem „sehr zahlreich erschienenen Auditorium“.

In seinen einleitenden Worten sprach Kreutz, so das „Neue Wiener Abendblatt“ vom 23. Mai 1934, „einfühlsam deutend über das lyrische Schaffen“ Kramers. Die „Neue Freie Presse“ lobte diese „feinsinnige“ Einleitung und die Wiener „Volkszeitung“ vom 25. Juni 1934 die „klugen“ Worte von Kreutz, mit denen sich der „beliebte Schriftsteller“ Kreutz „auch als Kunstrichter“, also als Literaturkritiker, ausgewiesen habe. Neben der erwähnten Einladungskarte findet sich auch das Manuskript von Kreutz zu der von ihm an diesem Abend gehaltenen Rede in seinem Nachlass in der Wienbibliothek.

Kreutz sprach in dieser Rede davon, dass die Menschen durch die „ungeheuerliche Umschichtung auf jedem Gebiet“ „seelisch und oft auch körperlich gequält“ seien: „Mechanisierung, Maschinerismus und Gleichschaltung“ drohten die Menschen „zu entseelen“. In dieser Zeit der „Öde zweckbetonter Sachlichkeit“ suchten die Menschen emotionalen „Trost“. Diesen Trost könnten aber die „technischen Wunder“ wie Auto oder Flugzeug mit ihrem „windschnellen Geschleudertwerden“ nicht liefern, sondern nur Naturerlebnisse: „Zum Beispiel ein Ruhen zwischen nickenden Grashalmen, eine Fußwanderung, die an die Landschaft fesselt, ein Sich-Schaukeln-Lassen von Wellen“. Die Emotionen seien in diesem Sinne „konservativ“.

Es könne daher nicht überraschen, dass „der dichterische Mensch“ zur Erde „zurückkehre“. Dem modernen Dichter gehe es aber nicht – wie noch der Generation der Großeltern – um



eine „Verniedlichung und Versüßlichung der Erde“. Die Erde sei „hart geworden“ – und der Dichter beschäftige sich mit ihr, „nicht um sie bukolisch anzuschwärmen, sondern um sie skeptisch grüblerisch zu umfassen“. Die moderne Lyrik misstrauet daher einem „wortprunkenden, aber gedankenleeren Ästhetizismus“. „Sie träumt gleichsam erkenntniskritisch“, so Kreutz.

Gerade finde eine „Renaissance“ der Lyrik statt – und diese Renaissance gehe von „starken und eigenwüchsigen Dichtern“ aus. Eine einzige Gedichtstrophe dieser neuen Dichter könne „Ausblicke aufreißen, unvergesslicher als die Horizonte sämtlicher Romanfolianten der Welt“. Denn nur das Gedicht könne „den höchsten Sinn eines Kunstwerks“ erfüllen, nämlich im Leser „jene Stimmung zu erzwingen“, die der Dichter erreichen wollte. Auch Theodor Kramer habe dieses „Bezwingende“; es ergebe sich „durch die rückhaltlose Ehrlichkeit seiner Innenschau und durch die Leidenschaft seines Menschentums“. Seine Zustandsschilderungen könnten daher „an Plastik nicht überboten werden“.

„Theodor Kramer kommt wie wir alle bildnerisch vom Kriege her“, sagte Kreutz weiter. Kramers Kriegserlebnisse hätten ihn „zum Dichter erweckt“. Kramer sei aber „kein Ankläger“ dessen, „was er im Schützengraben sah und erlitt“. Vielmehr berichte Kramer „scheinbar unbeteiligt“ – „dennoch und gerade daher“ wirkten Kramers Dichtungen „in einem seltenen Maß erschütternd“.

In dieser Rede griff Kreutz auf Gedanken zurück, die er schon einmal geäußert hatte, und zwar in einem Artikel in der „Neuen Freien Presse“ vom 9. August 1931 mit dem Titel „Erkenntnis der Zeit durch das Gedicht“. In dieser Rezension hatte Kreutz Kramers damals erschienenen Gedichtband „Wir lagen in Wolhynien im Morast“ besprochen. Schon in dieser Rezension war die Rede gewesen von der Suche nach Trost „im dichterisch erfüllten Wort“ angesichts der „Ödnis zweckdienlicher Sachlichkeit“, von der Rückbesinnung „des dichterischen Menschen im weitesten Sinne“ weg von der Technik hin zur Erde, von der „von vielen jungen Talenten zähe vorbereiteten Renaissance der Lyrik“. Und auch ein ausdrückliches Lob für Kramer hatte in der Rezension nicht gefehlt: „Die ganze, den Krieg verdammende Romanliteratur hat das für ihn Symptomatischste – animalisch dumpfes Dösen und Warten auf Kampf und Tod, resigniertes Verlorensein an das Fatum in Graben und Kaverne – nicht ergreifender nachgeformt als Theodor Kramer in seinem Versbuch ‚Wir lagen in Wolhynien im Morast‘.“ In seiner Rezension war Kreutz darüber hinaus auch auf die Schwierigkeiten der modernen Lyriker eingegangen: „Sie haben es nicht leicht, diese spröden, in Herbheit verkapselten Begabungen, denn ihre Erdverbundenheit hat nichts billig Schmeichlerisches im Sinne geheiligter Lesebuchüberlieferung.“ Noch dazu werde Kramer, so Kreutz in seiner Rezension, von

denjenigen Lesern abgelehnt, „die Romantiker der Idee geblieben sind, die alles Elend der Welt verschuldet hat und weiter verschulden wird: des heroisierten Soldatenideals“. Die wesentlichen Aussagen seiner Rezension von 1931 und seiner Rede zum Theodor-Kramer-Abend 1934 sollte Kreutz in der „Neuen Freien Presse“ vom 22. November 1936 wiederholen, als er über Kramers Neuerscheinung „Mit der Ziehharmonika“ schrieb. Sein Fazit zu diesem Buch: Denen, „die ohne Stimme sind“, wie es im Gedicht heißt, „hat Kramer sein starkes Buch gewidmet“.

Kreutz schloss seine Rede am 17. Mai 1934 mit den Worten: „Sie haben, meine Damen und Herren, durch Ihr zahlreiches Erscheinen erwiesen, dass Ihnen der Kulturbegriff Österreich, zu dem wir uns rückhaltlos bekennen, am Herzen liegt. Wir können aber dieses größte Aktivum unserer Heimat nur dann vor Verkümmern, ja vor Vernichtung retten, wenn wir jene schützen, die das Kulturgut bewahren und – wenn man sie nicht ganz verhungern lässt – vermehren: die Künstler. Indem wir ihnen helfen, helfen wir uns selbst.“

Nach der Rede von Kreutz las Aurel Nowotny „eine Reihe von Gedichten, die die Eigenart ihres Autors nachdrücklich betonten“. ³ Diese Gedichte waren aus Kramers Buch „Die Gaunerzinke“. ⁴ Danach, so die „Volkszeitung“, habe Inge Halberstam-Kramer „mit schöner, warmer Stimme Verse voll Kraft und Rhythmus“ vorgelesen, und zwar, wie die „Neue Freie Presse“ anmerkte, „zartere, kindhaft rührende und ergreifende Naturbilder“ aus dem Manuskript. „Den Abschluss des Abends“, schrieb die „Volkszeitung“, „bildeten Gedichte, in denen das Erlebnis des Krieges sich zu gewaltiger Wirkung formt.“ Diese Gedichte stammten aus „Wir lagen in Wolhynien im Morast“, so die „Neue Freie Presse“, und wurden von Wilhelm Klitsch gelesen. Für die „Volkszeitung“ war Klitsch, „den man selber so überaus selten hört“, ein „meisterhafter Interpret der starken erlittenen Lyrik, ein Dolmetsch, der wohl dem Dichter gibt, was des Dichters, aber darüber hinaus dem Werk noch seine eigene, gewaltige Persönlichkeit, sein reiches Können leiht.“ Leopold Liegler – Sekretär der österreichischen Akademie der Wissenschaften ⁵ – urteilte in der „Wiener Zeitung“, Nowotny, Halberstam und Klitsch hätten „mit erfreulichem Geschick und großer Hingabe“ gelesen. ⁶ „Mit liebevollstem Verständnis“ hätten die drei gelesen und die Gedichte dadurch „zu stärkster Wirkung“ gebracht, schrieb das „Neue Wiener Abendblatt“. ⁷

Wie Kreutz in seiner Rezension wies auch Liegler in der „Wiener Zeitung“ auf Kramers Schwierigkeiten hin, breite Anerkennung zu finden – die Dichtung „dieses hochbegabten Wiener Lyrikers“ sei ja „zufolge seiner absichtlichen Härte und der Unterstreichung manches Absonderlichen und Ungewöhnlichen nicht gerade geeignet, beim gewöhnlichen Lesepublikum starken Anklang zu finden.“ Dennoch, so Liegler, zeige das, „was an diesem Abend aus Manuskript und Buch vorgelesen wurde“, den „echten Künstler, der als ein verschämt Leidender und Mitleidender der Welt und den Menschen gegenübersteht, belastet mit dem furchtbaren und unaufhebbaren Erlebnis des Krieges und zermürbt von dem brennenden Schmerz sozialer Not“. Als Liegler 1936, zwei Jahre später, in der gleichen Zeitung Kramers „Mit der Ziehharmonika“ rezensierte, sagte er über den Autor: „(...) Kramer hat sich nie seine Stellung leichtgemacht, er ist seiner Lyrik treugeblieben und hat es immer abgelehnt, marktgängigere Prosa zu schreiben, das muss ihm hoch angerechnet werden.“ ⁸ Zufrieden war aber nicht nur der Kritiker, sondern auch das Auditorium: Die „Neue Freie Presse“ vom 24. Mai 1934 erwähnte den „warmen Beifall“, mit

dem sich das Publikum für den Abend bedankt habe. Kramer dürfe ein solches Publikum „zu seiner Gemeinde zählen“, meinte das „Neue Wiener Abendblatt“. Und Liegler bemerkte im letzten Satz seiner Kritik: „Zum Schluß dankte Theodor Kramer selbst für den reichen Beifall und das ungewöhnliche Interesse, das seiner Produktion entgegengebracht wurde.“ Kramer selbst war also an diesem Abend anwesend – und hatte es nicht versäumt, am Ende des Abends seiner „Gemeinde“ zu danken.

2) Die Vereinigung sozialistischer Schriftsteller und der P.E.N.

Was verschaffte dem Schriftsteller Rudolf Jeremias Kreutz die Ehre, in den Theodor-Kramer-Abend einleiten zu dürfen? Und umgekehrt: Wie kam Theodor Kramer dazu, eingangs von Kreutz gewürdigt zu werden? Am 22. Jänner 1933, im Vorjahr, war in Wien die „Vereinigung sozialistischer Schriftsteller“ gegründet worden, und Kramer wurde Vorstandsmitglied.⁹ Kreutz trat dieser Vereinigung nicht bei; er war aber Mitglied des „Wiener P.E.N.-Clubs“, dem wiederum Kramer nicht angehörte. („Wiener P.E.N.-Club“ war anfangs der offizielle Name des österreichischen P.E.N.; erst am 4. Mai 1936 wurde der Verein in „Österreichischer P.E.N.-Club“ umbenannt.¹⁰) Anders als Kramer und Kreutz gab es jedoch auch Schriftsteller, die Mitglieder beider Vereine waren, nämlich David Josef Bach und Fritz Brügel.

Schon durch solche Doppelmitgliedschaften waren die Vereinigung sozialistischer Schriftsteller und der P.E.N. in Kontakt. Dieser Kontakt wurde noch intensiver, als die Vereinigung eine Petition initiierte, mit der sie sich hilfesuchend an den P.E.N. wandte. Diese Petition wurde am 28. Mai 1933 dann auch von Hugo Sonnenschein auf dem Internationalen P.E.N.-Kongress in Ragusa (Dubrovnik) verlesen¹¹; bekannt war Sonnenschein unter seinem Pseudonym „Sonka“.¹² Nur wenige Wochen zuvor, im April 1933, hatten die Nazis in Deutschland ihre „Aktion wider den undeutschen Geist“ begonnen, die, so Klaus Amann, „Tausende von wissenschaftlichen und intellektuellen Existenzen“ zerstörte; das „weithin sichtbare Symbol“ dieser „Aktion“ war die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933.¹³ Joseph Wulf nennt neben Berlin auch Bonn, Frankfurt am Main, Göttingen, Hamburg, Köln, München, Nürnberg und Würzburg als Orte, an denen Bücher verbrannt wurden.¹⁴ Bei der Bücherverbrennung in Berlin sprach Joseph Goebbels diese Worte: „Das ist eine starke, große und symbolische Handlung, eine Handlung, die vor aller Welt dokumentieren soll, hier sinkt die geistige Grundlage der Novemberrepublik zu Boden; aber aus diesen Trümmern wird sich siegreich erheben der Phönix eines neuen Geistes, eines Geistes, den wir tragen (...).“¹⁵ Einer der neun Studenten, „denen die Werke nach einzelnen Gebieten zugeteilt waren“, rief in Berlin, als er die Bücher von Freud ins Feuer warf: „Gegen seelenzerfasernde Überschätzung des Trieblebens, für den Adel der menschlichen Seele! Ich übergebe der Flamme die Schriften des Sigmund Freud.“¹⁶ Freud war Mitglied des österreichischen P.E.N.-Clubs¹⁷; zusammen mit Hermann Bahr, Hugo von Hofmannsthal, Franz Werfel, Anton Wildgans, Stefan Zweig und anderen gehörte Freud auch dem Internationalen Senat des österreichischen P.E.N. an.¹⁸

Angesichts dieser Demonstration „vor aller Welt“, wie Goebbels sie genannt hatte, forderte die Petition der sozialistischen Schriftsteller „von Kongress und P.E.N.-Clubs mannhaftes hilfreiches Eintreten für verfolgte deutsche Literatur“; unterschrieben hatten diese Petition zusammen mit David Josef Bach und Fritz Brügel

und weiteren Autoren auch Hermynia Zur Mühlen und Theodor Kramer.¹⁹ Schon am 6. Mai 1933 hatte Kramer ja in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ erklärt, dass seine Arbeiten nicht mehr in Deutschland verbreitet werden dürften.²⁰

3) Das „schwachmütige“ Auftreten der österreichischen P.E.N.-Delegation im Mai 1933 und die „legendäre“ Resolution vom 27. Juni 1933

Zu dem gewünschten „mannhaften hilfreichen Eintreten für verfolgte deutsche Literatur“ kam es auf dem Kongress in Dubrovnik jedoch nicht, jedenfalls nicht seitens des österreichischen P.E.N.-Clubs, an den sich der Appell der Vereinigung auch und gerade gerichtet hatte. Leiter des Kongresses, zu dem sich 400 Schriftsteller im Stadttheater von Dubrovnik versammelt hatten, war H.G. Wells, Präsident des Internationalen P.E.N. von 1933 bis 1936.²¹ Wells erteilte in der Sitzung des Kongresses am 27. Mai dem angereisten Ernst Toller das Wort, der eine Rede gegen Nazi-Deutschland halten wollte²²; Nazi-Deutschland hatte Toller die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen.²³ In dem Moment, als Toller mit seiner Rede anfangen wollte, drohte der deutsche P.E.N.-Delegierte Fritz Otto Busch, mit den anderen deutschen Delegierten den Saal zu verlassen, falls Toller reden dürfe.²⁴ Auf diese Drohung reagierte Hermon Ould, der Generalsekretär des Internationalen P.E.N., mit zwei Fragen an die deutsche P.E.N.-Delegation: Erstens wollte Ould wissen, ob der deutsche P.E.N. gegen die Misshandlung deutscher Intellektueller und gegen die Bücherverbrennung protestiert habe. Zweitens fragte er, ob es wahr sei, dass der deutsche P.E.N. Mitglieder mit kommunistischen „oder ähnlichen Ansichten“ ausschließe.²⁵ Gegen diese Fragen protestierte wiederum der deutsche P.E.N.-Delegierte Edgar von Schmidt-Pauli.²⁶ Wells antwortete, dass Oulds Fragen zulässig seien und dass jeder das Recht habe zu sprechen, auch Toller.²⁷



Rudolf Jeremias Kreutz, 1918. Nach einer beschädigten Fotografie retuschiert.

Den nun folgenden Eklat schilderte der deutsche Delegierte Busch so: „Als nun Wells Toller trotzdem das Zeichen zum Beginn seiner Rede gab und Toller anfangen wollte, griff ich zum Zeichen des Aufbruchs nach meiner Mappe. Gleichzeitig erhoben sich meine deutschen Freunde, und bereits im Fortgehen rief Schmidt-Pauli mit ausgestrecktem Arm dem Präsidenten auf Englisch zu: ‚Wenn wir jetzt zu unserem Bedauern genötigt sind, den Saal zu verlassen, so haben Sie, Herr Präsident, die volle Verantwortung zu tragen.‘ Unter ungeheurem Lärm (...) verließen wir geschlossen, aber ganz ruhig den Saal.“²⁸

Am nächsten Tag, dem 28. Mai, sprach Toller.²⁹ Er sagte, er dürfe nicht schweigen: „Der Schriftsteller ist einzig dem Geist verpflichtet.“ Er kritisierte den Ausschluss vieler Schriftsteller aus dem deutschen P.E.N., die Inhaftierungen und die Bücherverbrennung in Deutschland. Sein Resümee: „Wahnsinn beherrscht die Zeit, Barbarei regiert die Menschen.“ An dieser Schlussitzung nahmen die deutschen Delegierten nicht mehr teil.³⁰

Der deutsche P.E.N., den Busch und Schmidt-Pauli im Mai 1933 in Dubrovnik vertraten, war nicht mehr der deutsche P.E.N. der Weimarer Republik: Der bisherige Vorstand war zurückgetreten³¹, und in der Generalversammlung am 23. April 1933 wurden Hans Hinkel, Hanns Johst und Rainer Schloesser zu neuen Vorsitzenden gewählt.³² In dieser Sitzung beschrieb der zum Vorstandsmitglied gewählte Schmidt-Pauli das Ziel des neu formierten deutschen P.E.N.-Clubs so: „Wir wollen eine Arbeit leisten im Sinne Adolf Hitlers (...).“³³ Roman Roček spricht deshalb von einem „gleichgeschalteten“ deutschen P.E.N.-Zentrum.³⁴ Hanns Martin Elster, der dritte deutsche Delegierte, hatte am 3. Mai 1933 auch die deutschen „P.E.N.-Vorsitzenden“ Hans Hinkel, Hanns Johst und Rainer Schloesser als Teilnehmer des Kongresses angemeldet³⁵; sie führen aber dann doch nicht nach Dubrovnik. Am 8. November 1933 erklärte Schmidt-Pauli die Zusammenarbeit mit dem Internationalen P.E.N. für beendet³⁶ – damit hatte sich der deutsche P.E.N. unter den Vorsitzenden Hinkel, Johst und Schloesser selbst aufgelöst. Noch eine Woche zuvor, am 1. November, hatte sich der deutsche P.E.N. „vor allen Schriftstellern der Welt zum Führer des deutschen Volkes, Reichskanzler Adolf Hitler“, bekannt; gezeichnet war dieses Schreiben unter anderem von Hinkel, Johst, Schloesser, Schmidt-Pauli und Elster.³⁷

Dem „Exodus“ der deutschen P.E.N.-Delegierten hatte sich auch Grete Urbanitzky angeschlossen, die neben Felix Salten offizielle Delegierte des österreichischen P.E.N.-Clubs war; anstatt also, wie von den sozialistischen Schriftstellern gewünscht, Nazi-Deutschland zu verurteilen, unterstützte Urbanitzky Nazi-Deutschland in aller Öffentlichkeit.³⁸ In einem wenig später an Busch geschriebenen Brief erwähnte Urbanitzky denn auch ihre „seit langem bestehende Mitgliedschaft“ in der NSDAP.³⁹ In Briefen nannte sich Urbanitzky „die Gründerin“ des österreichischen P.E.N.⁴⁰, auch im österreichischen P.E.N.-Mitgliederverzeichnis vom April 1929 wurde sie als „Gründerin“ dieses Clubs apostrophiert.⁴¹ Arthur Schnitzler, der Ehrenpräsident des österreichischen P.E.N., bezeichnete sie in seinem Tagebuch jedoch nur als „unsere Sekretärin“.⁴² Zwar ist es richtig, dass Urbanitzky auf die Gründung des österreichischen P.E.N. 1923 hingearbeitet hatte. Jedoch war es ihr allein nicht möglich gewesen, diesen P.E.N. zu gründen: Roček sagt, „Grete von Urbanitzkys Ungestüm sei zunächst unter Hinweis auf die älteren Kontaktnahmen mit Arthur Schnitzler eingebremst worden, auf die London sie jetzt aufmerksam macht, aufmerksam machen muss.“⁴³ Schnitzler hatte ja schon 1921 die

Einladung des Internationalen P.E.N. in London angenommen, Ehrenmitglied dieses internationalen Clubs zu werden⁴⁴, und erklärte sich 1923 – vor der Gründung des österreichischen P.E.N. – dazu bereit, Ehrenpräsident des Vereins zu werden.⁴⁵ Nur unter seiner Aufsicht und unter Mithilfe der Schnitzler-Vertrauten Julius Bittner und Leon Kellner konnte der österreichische P.E.N. gegründet werden.⁴⁶ Auch wurde Urbanitzky bei der Gründung 1923 nicht geschäftsführende Präsidentin, sondern Raoul Aurnheimer.⁴⁷ Daher war Schnitzler der eigentliche Gründer des österreichischen P.E.N. – und Urbanitzky, wie Schnitzler richtig formulierte, nur „Sekretärin“, nicht „Gründerin“.

Immerhin hatte Salten nicht mit den deutschen Delegierten und Urbanitzky zusammen den Saal verlassen, sondern war geblieben.⁴⁸ Aber Salten hatte sich – so berichtete der Redakteur der „Arbeiter-Zeitung“ Schiller Marmorek in seinem Artikel – der Auffassung angeschlossen, es sei „unzulässig, dass sich die andersnationalen P.E.N.-Clubs in die deutschen Angelegenheiten einmengen.“⁴⁹ In einem nach dem Kongress geschriebenen Brief versuchte der Vorstand des österreichischen P.E.N. das Schweigen von Salten und Urbanitzky gegenüber Nazi-Deutschland damit zu rechtfertigen, dass ihnen der österreichische P.E.N. ihr Benehmen „klipp und klar“ vorgeschrieben habe.⁵⁰ Dieser Brief zitierte den Beschluss des österreichischen P.E.N. vom 21. Mai 1933: „(...) mit Rücksicht auf die Verbundenheit, die seit Jahrhunderten zwischen Österreich und Deutschland in Kultur, Sprache und Dichtung besteht und über allen Wechsel der politischen Zustände bestehen bleibt, wird sich die Österreichische Delegation an einer Debatte gegen Deutschland nicht beteiligen.“⁵¹ Zwei Tage nach der Abfassung dieses Schreibens, am 25. Juni 1933, berichtete Ludwig Ullmann in der „Wiener Allgemeinen Zeitung“, Wells sei darüber befremdet, „dass die Schriftsteller des Heimatlandes Arthur Schnitzlers in Ragusa das geschändete Andenken dieses großen und gütigen Kameraden nicht würdiger verteidigt hatten.“⁵²

Schon die „erste amtliche Schwarze Liste für Preußen“ für das Gebiet „Schöne Literatur“ hatte alle Werke von Schnitzler außer seinem Roman „Der Weg ins Freie“ verboten.⁵³

Der Beschluss, dass man sich „an einer Debatte gegen Deutschland nicht beteiligen“ könne, war bei einer Sitzung des österreichischen P.E.N. am 21. Mai 1933 gefasst worden. Bei dieser Sitzung im Haus von Salten waren 15 P.E.N.-Mitglieder anwesend: Neben Salten, Urbanitzky und weiteren Autoren auch Csokor, Fontana, Robert Neumann, Leon Schalit und Sonnenschein, nicht aber Kreuz.⁵⁴ Der Verlauf der Sitzung ist in dem Protokoll festgehalten, das von Sonnenschein und von Urbanitzky unterschrieben wurde.⁵⁵ Seinen „Standpunkt“ umriss Salten so: „Österreich kann sich wegen seiner tausendjährigen Verbundenheit mit Deutschland an einer Deutschland-Debatte nicht beteiligen. Wir müssen den Saal verlassen.“ Und Friedrich Schreyvogel bemerkte: „Im Augenblick, wo sich die österreichische Delegation gegen Deutschland wendet, würden alle nationalen und katholischen Schriftsteller an einem Tage austreten.“ Der ebenfalls anwesende Hugo Sonnenschein wandte ein, dass die „deutschen verfeimten Kollegen“ nicht preisgegeben werden dürften, und fragte: „Wollen Sie Arthur Schnitzler preisgeben?“ Salten antwortete: „Wir haben neutral zu sein und zu schweigen.“ Sollte Sonnenschein nicht mit der „Neutralität“ des österreichischen P.E.N. in Dubrovnik einverstanden sein, dann könne, so Salten, seine Mitgliedschaft „suspendiert“ werden und dadurch „seine Teilnahme am P.E.N.-Club-Kongress verhindert werden“. Sonnenschein erwiderte: „Nach dieser Drohung muss und werde ich nach Ragusa gehen!“ Auch Neumann war dafür,

zu schweigen, obwohl er doch von der „Aktion wider den undeutschen Geist“ der Nazis direkt betroffen war: Seine Werke waren ja am 10. Mai 1933 verbrannt worden.⁵⁶ Neumann sagte in der Sitzung: „Pflicht der P.E.N.-Clubs ist es, strikteste Neutralität zu wahren. Sich nicht einzumischen wäre das einzig Richtige.“ Und Csokor schlug vor, dass der österreichische P.E.N. erklären solle, „dass er sich auf Grund der tausendjährigen Verbundenheit an keiner Deutschland-Debatte auf internationalem Boden beteiligen wird“; in dieser Erklärung solle allerdings die Rede sein von „unserer internen Kritik, die wir auf deutschem Boden austragen werden“. Am Ende stimmten alle Anwesenden (natürlich mit Ausnahme von Sonnenschein), also auch Csokor, Neumann und Schalit dafür, dass Sonnenschein nicht am Kongress teilnehmen dürfe. Auch wurde der Antrag angenommen, dass der österreichische P.E.N. in Dubrovnik „neutral“ bleiben müsse.

Und doch sollte der österreichische P.E.N. am 27. Juni 1933 – genau einen Monat nach dem „Exodus“ von Urbanitzky in Dubrovnik – mit einer Resolution „mannhaft hilfreich“ für die verfolgte deutsche Literatur eintreten, genau so, wie es sich die genannten Mitglieder der Vereinigung sozialistischer Schriftsteller erbeten hatten. Dass diese Resolution beschlossen wurde, ist insbesondere einem P.E.N.-Mitglied zu verdanken: Rudolf Jeremias Kreutz. Wie andere P.E.N.-Mitglieder auch sei er mit der „schwachmütigen Vertretung“ des österreichischen P.E.N. in Dubrovnik durch Felix Salten „unzufrieden“ gewesen, schrieb er im Rückblick; diese „unzufriedene“ Gruppe habe sich in der Wohnung von Heinrich Eduard Jacob, dem Korrespondenten des Berliner Tageblatts, getroffen und sich entschlossen, eine Resolution zu verfassen.⁵⁷ Kreutz berichtete später: „Was ihre Vorgeschichte betrifft, so war nicht ich ihr Initiator, sondern die erste Anregung ging von Robert Neumann, Heinrich Eduard Jacob und Leon Schalit aus.“⁵⁸ Der Text der Resolution, so Kreutz, sei „durch mich und Maximilian Schreier an Ort und Stelle festgelegt und einstimmig angenommen“ worden.⁵⁹ Und Csokor bestätigte Kreutz in einem Brief, „dass der Wiener Beschluss seine Formulierung Ihrem Vorschlag verdankt“.⁶⁰ Auch wenn Schalit dagegen in einem Schreiben vom 30. Juni 1933 an Ould behauptete, dass er, Schalit, zusammen mit Kreutz und Brügel die Resolution formuliert habe,⁶¹ so stimmen die Berichte von Kreutz und Schalit doch darin überein, dass Kreutz Mitverfasser des Textes war. Kreutz sagte, er sei von Neumann, Jacob, Schalit und Oskar Maurus Fontana ersucht worden, den Text einzubringen – und er habe sich dazu bereiterklärt, „weil sich der in ihr zum Ausdruck gebrachte Standpunkt mit meinem eigenen deckte.“⁶²

Noch einen Monat zuvor, am 21. Mai 1933, hatten Fontana, Neumann und Schalit dafür gestimmt, gegenüber Nazi-Deutschland zu schweigen – ja sie hatten sogar beantragt, dass Sonnenschein nicht am Kongress teilnehmen dürfe. Neumann war ja ausdrücklich für „strikteste Neutralität“ gewesen und dafür, „sich nicht einzumischen“. Nun aber initiierten Neumann, Fontana und Schalit auf einmal eine Resolution, die gegen Nazi-Deutschland protestierte – und wandten sich damit gegen ihre eigenen Beschlüsse. Dieser rasche Sinneswandel mutet etwas seltsam an: Hatten die drei dazugelernt? Oder ging es ihnen einfach darum, von ihrer Verantwortung für das Versagen des österreichischen P.E.N. in Dubrovnik abzulenken? Csokor jedenfalls, der auch am 21. Mai erklärt hatte, „angesichts der tausendjährigen Verbundenheit“ zu Deutschland schweigen zu wollen, änderte seine Meinung schon wenige Tage später – als Teilnehmer des Kongresses in Dubrovnik. Dort war er, wie er am 1. Juni schrieb, mit „Schilderungen (...) von

neutralen Augenzeugen“ aus Deutschland konfrontiert worden, die von Verbrechen „unfassbar in der Brutalität des Vollzugs“ berichteten: „Nicht allein die Scheiterhaufen von Büchern“, sondern vor allem „die raffinierten Demütigungen und Züchtigungen“ ließen ihm „das Blut in den Adern stocken“.⁶³ Insbesondere der Bericht von Toller führte also offenbar dazu, dass Csokor nicht mehr mit dem Vorstand des österreichischen P.E.N. einverstanden war, den er im gleichen Brief so kritisierte: „Leider verhält sich die Leitung unseres Zentrums (...) zu konzessionsbereit.“ Roček meint auch, dass Tollers Rede für Csokor „der Höhepunkt des Kongresses“ war.⁶⁴

Nicht protestieren wollte Stefan Zweig, worauf Roček hinweist.⁶⁵ In einem Brief aus Salzburg teilte Zweig Romain Rolland am 10. Juni 1933 mit: „Wells war dieser Tage bei mir (...)“.⁶⁶ Wells hatte Zweig also extra nach dem Kongress von Dubrovnik in Salzburg besucht. Worüber er mit Wells gesprochen hatte, erwähnte Zweig in diesem Brief nicht. Er schrieb: „Was uns Juden angeht, wir dürfen jetzt kein Wort sagen, um den ‚Geiseln‘ nicht zu schaden, denn die Regierung sucht nur nach Vorwänden für neue Grausamkeiten, sie ist wütend, dass wir ihr nichts derlei bieten, dass unser (vorläufiges!!) Schweigen sich nicht ausnutzen lässt.“⁶⁷ Zweig wird diese Meinung sicherlich auch Wells gegenüber geäußert haben. Auch wenn Zweig selber schweigen wollte, so wartete er doch auf den Protest anderer: Im Brief fuhr er fort, „dass wir schon Wochen warten, ob wohl einer unserer nichtverbrannten deutschen Kollegen das Wort ergreift (...)“.⁶⁸

Das Wort ergriff dann kein deutscher, aber ein österreichischer „nichtverbrannter Kollege“, eben Rudolf Jeremias Kreutz, der die Resolution im österreichischen P.E.N. einbrachte⁶⁹ – und zwar in der Generalversammlung im Hotel Imperial am 27. Juni 1933. Die Sitzung begann um 18 Uhr und dauerte sechseinhalb Stunden.⁷⁰ Mehr als 80 Schriftsteller waren erschienen, darunter „viele mit Rang und Namen, die sich sonst dem Vereinsleben entzogen hatten“, so „Der Wiener Tag“.⁷¹ Damit waren also längst nicht alle Mitglieder gekommen (nach einer Liste von 1928 zählte der Club fast 150 Mitglieder⁷²); es hatten sich aber mehr Teilnehmer eingefunden als bei früheren Generalversammlungen.⁷³

Zuerst berichtete Salten, dann Urbanitzky über den Kongress von Dubrovnik; auf die Frage, warum es zwei Berichte gebe, antwortete Salten, dass er mit Urbanitzky „nicht solidarisch“ sei.⁷⁴ Salten sagte auch, es sei ein „Opfer“ für ihn gewesen, „auf dem Kongress zu schweigen, ein Opfer für die österreichischen Kollegen, die noch draußen im Reich ihr Brot verdienen.“⁷⁵ Auf den Vorwurf von Wells, Salten habe das „geschändete Andenken“ von Schnitzler nicht verteidigt, antwortete Salten: „Kein Mensch ist in diesem Saale, der von Arthur Schnitzlers Anfängen an bis ganz zuletzt so nahe an seiner Seite stand. Kein Mensch ist in diesem Saale, der sich in der Zeit der Widerstände und Angriffe gegen Arthur Schnitzler mit solcher Leidenschaft der Überzeugung für diesen Dichter eingesetzt hat. Der Name Arthur Schnitzler ist mir viel zu teuer, um ihn als Deklamationsthema für die Galerie zu benutzen.“⁷⁶ Es folgte eine „in sehr heftigen Formen geführte Debatte über das Verhalten der österreichischen Delegierten“; kritisiert wurde, „dass berufene österreichische Schriftsteller, dass namentlich ein Felix Salten nicht mit ausdrücklichen Worten die Zustände, unter denen das geistige Deutschland heute leidet, getadelt hat“.⁷⁷ Fritz Brügel sprach von der „Tragik der jüdischen Deutschen“, Maximilian Schreier bekannte sich zur „geistigen Freiheit“.⁷⁸ Im Verlauf dieser Debatte kam es zu „einigen ungemein

temperamentvollen Szenen“, wie die „Neue Freie Presse“ schrieb⁷⁹, oder zu „sehr erregten Szenen“, wie das „Neue Wiener Tagblatt“ berichtete.⁸⁰ „Mehr als einmal musste die Versammlung unterbrochen werden, um der allgemeinen Nervosität eine ‚Lüftungspause‘ zu gewähren,“ teilte „Der Wiener Tag“ mit.⁸¹ Dann stellte Kreutz seine Resolution vor, die er „in schlichten, eindringlichen Worten begründete“.⁸² Diese Rede findet sich im Nachlass von Kreutz⁸³; sie lautete:

„Gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, dass ich zu unserem Antrag noch einige Worte sage. Wir sind der Meinung, dass innerhalb des deutschen Kulturraums heute nur noch Österreich die Möglichkeit besitzt, zu Ereignissen Stellung zu nehmen, die die Freiheit des geistigen Menschen in noch nie dagewesenem Maße bedrohen. (...) Wir glauben ferner, dass Menschlichkeit, dass Vorurteilslosigkeit in konfessionellen Dingen allen Erlässen zum Trotz nicht zu diskreditieren sind. Sie müssen sein und sie werden sein, wenn anders sich der deutsche Kulturkreis nicht dem Chaos gleichschalten soll. (...) Wir österreichischen Schriftsteller müssen uns heute mehr denn je der Sendung bewusst werden, die uns, uns allein von einem schweren Schicksal auferlegt ist: aufrechte und durch nichts beirrbar Kämpfer für die geistige Freiheit und die Unantastbarkeit der Menschenrechte zu sein und zu bleiben.“

Diese Begründung von Kreutz wurde auch in der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ vom 29. Juni 1933 erwähnt.⁸⁴ Nach langer Debatte wurde die Resolution in der „stürmischen“ Sitzung mit 25 gegen 15 Stimmen angenommen.⁸⁵ Urbanitzky berichtete in einem Brief über die Sitzung: „Die Generalversammlung war aber wirklich kein Spaß, denn am Präsidiumstisch zu sitzen und in hassverzerrte Gesichter von achtzig Schweinehunden (...) hineinzu-sprechen, war wirklich allerhand.“⁸⁶ Dass Urbanitzky von „achtzig Schweinehunden“ sprach, zeigt, dass sehr viele Sitzungsteilnehmer gegen sie waren. Nur weil sich ja auch so viele Schriftsteller der Stimme enthielten, also nicht gegen die Resolution stimmten, konnte sie überhaupt angenommen werden.

Roček nennt die Resolution von Kreutz ein „legendäres Dokument“.⁸⁷ In dieser Resolution grüßte der österreichische P.E.N. die „im heutigen Deutschland unterdrückten, ihrer Freiheit beraubten Männer und Frauen des Geisteslebens“.⁸⁸ Der P.E.N. gedenke jener, „die ihr Eintreten für die Geistesfreiheit mit Gefängnis oder Emigration zu bezahlen haben“. Und weiter heißt es: „Der österreichische Penklub erhebt entschieden im Namen der deutschen Freiheit und der übernationalen Grundsätze des Penklubs Einspruch gegen die geistige Unterdrückung des Individuums.“ Neben Kreutz und den erwähnten „unzufriedenen“ P.E.N.-Mitgliedern Fontana, Neumann, Jacob, Schalit und Schreier unterschrieben die folgenden Schriftstellerinnen und Schriftsteller: Raoul Auernheimer, Franz Theodor Csokor, Paul Frischauer und Alma Wittlin-Frischauer, Hugo Glaser, Heinrich Glücksmann, Oskar Jellinek, Gina Kaus, Ernst Lissauer, die Brüder Ernst Lothar und Hans Müller, Rudolf Lothar, Emil Ludwig, Moritz Scheyer, Paul Stefan, Friedrich Torberg und Auguste Wilbrandt-Baudius. Unter den 25 Unterzeichnern waren auch die P.E.N.-Mitglieder David Bach und Fritz Brügge⁸⁹, die – wie schon erwähnt – zugleich der Vereinigung sozialistischer Schriftsteller angehörten. Franz Werfel hingegen hat nicht unterschrieben.⁹⁰ Salten, der auch nicht unterzeichnet hat, war noch während der Sitzung von seinem Amt als Ehrenpräsident des österreichischen P.E.N. zurückgetreten.⁹¹ Zwar hatte Salten gesagt, es gebe kein P.E.N.-Mitglied,

das „von Arthur Schnitzlers Anfängen an bis ganz zuletzt so nahe an seiner Seite stand“ wie er. Anwesend war jedoch auch Raoul Auernheimer⁹², und dieser, nicht Salten, war von 1923 bis 1927 erster Präsident des österreichischen P.E.N. gewesen – unter dem Ehrenpräsidenten Schnitzler.⁹³ Erst als Auernheimer zurücktrat und Wildgans, von Schnitzler gefragt, den Vorsitz ablehnte, wurde Salten 1927 Präsident.⁹⁴

Sofort nach Verabschiedung dieser Resolution – einer richtungsweisenden Entscheidung – verließ „eine kleine Gruppe national eingestellter Wiener Schriftsteller“ den Saal und erklärte ihren Austritt aus dem P.E.N.-Club⁹⁵; dies waren Robert Hohlbaum, Egon Corti, Franz Spunda, Wladimir Hartlieb und Mirko Jelusich⁹⁶, die Klaus Amann als „Nazi-Sympathisanten“ bezeichnet.⁹⁷ Kurz darauf, am 7. Juli 1933, erklärten weitere sieben Autoren, darunter Urbanitzky und Hans Hammerstein, ihren Austritt: Die Tatsache, dass „jüdische und jüdisch orientierte Mitglieder“ des P.E.N. die Resolution verabschiedet hätten, sei „unerträglich“.⁹⁸ Und Amann nennt noch die Namen zehn weiterer Schriftsteller, unter ihnen Karl Ginzkey und Max Mell, die bis Dezember 1933 aus dem P.E.N. austraten.⁹⁹ Der P.E.N. bestand aber weiter, und Kreutz wurde – zusammen mit Raoul Auernheimer, Leon Schalit und anderen – auf der Generalversammlung am 4. Dezember 1933 in den Vorstand gewählt.¹⁰⁰ Bolbecher und Kaiser sprechen von einem „nach dem Konflikt um den Kongreß von Ragusa neu formierten, antinazistisch orientierten österreichischen PEN-Club“.¹⁰¹

Robert Neumann schrieb 1970 zu diesen Austritten und ihrer Vorgeschichte, dass „auch Österreicher“ in Dubrovnik protestiert hätten: „Das aber löste nachher in Wien eine Protestaktion gegen die Protestierer“ aus – im Zuge dieser Protestaktion hätten viele Schriftsteller, „darunter die Austro-Nazis“, den österreichischen P.E.N. verlassen.¹⁰² Aber nicht in Dubrovnik protestierte der österreichische P.E.N. gegen Nazi-Deutschland, sondern erst einen Monat später bei der Generalversammlung vom 27. Juni in Wien – und gegen diese Wiener Protestresolution richteten sich die Austritte. Konnte sich Neumann nach über 30 Jahren nicht mehr richtig an die Vorgänge erinnern – oder wollte er sich nicht mehr daran erinnern, dass der österreichische P.E.N. getreu dem auch von ihm, Neumann, gefassten Beschluss in Dubrovnik geschwiegen hatte und dass ein Protest erst in Wien mit der Resolution von Kreutz zustandekam? Jedenfalls erwähnte Neumann in seinem Bericht „Das musste aufgeschrieben werden“, der den Charakter eines letzten Zeugnisses hat („ich glaube, ich bin der einzige, der noch um die Dinge weiß“, schrieb Neumann), die Wiener Resolution mit keinem Wort, obwohl er sie doch selbst angeregt und unterzeichnet hatte.

4) Der Auftritt von Kreutz beim Theodor-Kramer-Abend: Politisches Bekenntnis oder ein bloß literarischer Termin?

Nun wird verständlicher, dass Kreutz den Theodor-Kramer-Abend einleiten durfte: Kreutz hatte nicht nur in der „Neuen Freien Presse“ die lobende Rezension vom 9. August 1931 über Kramers Buch „Wir lagen in Wolhynien im Morast“ geschrieben. In der gleichen Zeitung hatte er auch am 28. Jänner 1934 Hermynia Zur Mühllens Buch „Reise durch ein Leben“ rezensiert¹⁰³; Zur Mühlen war gleich Kramer Mitglied der Vereinigung sozialistischer Schriftsteller.¹⁰⁴ Und außerdem hatte Kreutz dafür gesorgt, dass der österreichische P.E.N.-Club am 27. Juni 1933 „mannhaft

hilfreich“ für die verfolgte deutsche Literatur eingetreten war. Ein solches Eintreten hatte ja Theodor Kramer zusammen mit seinen sozialistischen Schriftstellerkollegen in der Petition an den Internationalen P.E.N. einen Monat zuvor gefordert. Die Teilnahme von Kreutz am Kramer-Abend zeigte, dass Kramer Kreutz wegen der im P.E.N. geleisteten Hilfe schätzte. Und sie zeigte, dass Kramer dazu bereit war, auch mit Menschen zusammenzuarbeiten, die – wie Kreutz – keinem sozialistischen Verein angehörten. Kramer trug so gesehen keine ideologischen Scheuklappen. Kurt Blaukopf erinnerte sich sogar, dass Kramer einmal „unmittelbar nach dem Juliabkommen 1936 zwischen Hitler und Schuschnigg 1936“ ein Gedicht geschrieben habe, „das inhaltlich auf die Versöhnung der im Februar 1934 entstandenen Gegensätze hinausgelaufen ist“; „auf beiden Seiten“ hätten „arme Hunde“ gekämpft, „die sollten sich nun über dem Graben die Hände reichen“ – mit dieser Auffassung habe Kramer „seinen engsten Gesinnungsgenossen nicht kommen“ können.¹⁰⁵ War Kramer also 1936 bereit, sich auch mit bestimmten ehemaligen Gegnern zu verbünden, um Hitler zu verhindern – im Sinne einer „kritischen Versöhnung“, wie Kaiser sagt¹⁰⁶ –, so war es für ihn schon 1934 kein Problem, zusammen mit Nichtsozialisten Lesungen zu veranstalten.

Am 17. Mai 1934 verbündete sich aber nicht nur Kramer mit Kreutz, auch Kreutz solidarisierte sich mit Kramer. In seiner Rede am Kramer-Abend hatte Kreutz ja ausdrücklich dazu aufgerufen, die Künstler zu schützen, sie „nicht ganz verhungern“ zu lassen, denn nur so könne der „Kulturbegriff Österreich“ gerettet werden. Die Hilfe für die Schriftsteller sei damit Selbsthilfe. Diese Worte von Kreutz hatten einen realen Hintergrund. Kramers materielle Existenz war nämlich doppelt gefährdet: Erstens wurden ja seit Mai 1933 Kramers Arbeiten nicht mehr in Nazi-Deutschland gedruckt. Und zweitens war im Februar 1933 die „Arbeiter-Zeitung“, die viele Gedichte von Kramer gedruckt hatte, verboten worden.¹⁰⁷ Auch wenn Kramer in anderen österreichischen Zeitungen veröffentlichen durfte, so berichtet Kaiser doch davon, dass „die materielle Situation Kramers (...) in der Zeit des ‚Ständestaats‘ immer schlechter wurde.“¹⁰⁸ Noch dazu musste im März 1933 die Vereinigung sozialistischer Schriftsteller in Wien, dessen Obmannstellvertreter Kramer seit wenigen Wochen war, auf behördlichen Befehl hin aufgelöst werden.¹⁰⁹

Kramer war also im Jahr 1934 nicht nur materiell gefährdet; es bestand für ihn durchaus auch die Gefahr der Verhaftung: „Seit dem März 1933 ging ein Hagel von Verboten, Verhaftungen, Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmungen auf die Arbeiterbewegung nieder“, sagt Kaiser.¹¹⁰ Und Kramer schrieb in dieser Zeit nicht nur Naturlyrik, sondern auch „illegale“ Gedichte, die er aber „nur einem vertrauten Freundeskreis“, darunter Kurt Blaukopf und Johann Muschik, vortrug.¹¹¹ Die Unsicherheit auch seiner eigenen Situation fasste Kramer in einem mit „1. November 1933“ überschriebenen Gedicht in die Zeilen: „(...) wer heute durch die Straßen geht, tut's heut vielleicht zum letzten Mal.“¹¹²

Dass Kreutz sich als P.E.N.-Vorstandsmitglied am Kramer-Abend beteiligte, deutet also nicht nur auf Sympathie zu einem von Nazi-Deutschland getroffenen Schriftsteller hin, sondern auch auf die Furcht um einen Autor, der durch das Vorgehen der österreichischen Regierung gegen die Arbeiter und ihre Anführer in Gefahr war. Aber war die Beteiligung von Kreutz wirklich eine Demonstration für Kramer – oder einfach nur ein literarisches Lob ohne jedes politische Bekenntnis?

Amann sagt, dass der österreichische P.E.N. 1934 – nach der Austrittswelle von 1933 – noch einmal in seiner Existenz bedroht war: Habe doch die Regierung Dollfuß versucht, linke intellektuelle Kräfte auszuschalten.¹¹³ Als Präsident des Internationalen P.E.N. berichtete H.G. Wells in seiner Eröffnungsrede auf dem Internationalen P.E.N.-Kongress in Edinburgh/Glasgow am 17. Juni 1934 davon, dass versucht worden sei, „alle Mitglieder, die für die herrschende Regierung keine Sympathie hätten, also die linksgerichteten Denker, Internationalisten und so weiter“ aus dem österreichischen P.E.N. auszuschließen; der österreichische P.E.N. habe aber einen „Sieg“ (gegen die Regierung) errungen und sei ein „offener Club“ geblieben.¹¹⁴

Amann¹¹⁵ meint allerdings, dass H.G. Wells „vorschnell“ von einem „Sieg“ des österreichischen P.E.N. gegen die Regierung gesprochen habe. Vielmehr habe nach dem Bürgerkrieg im Februar 1934 die „andere Seite“ gesiegt: Nicht nur Fritz Brügel, sondern auch andere P.E.N.-Mitglieder wie Paul Frischauer, Robert Neumann und Hugo Sonnenschein (dieser war am 21.3.1934 in Schubhaft genommen und in die Tschechoslowakei abgeschoben worden) hätten Österreich mit der Zeit verlassen. An ihrer Stelle hätten konservative Autoren im P.E.N. – „gleich wie im übrigen Österreich“ – „die Macht übernommen“: Etwa Guido Zernatto, nach 1934 Präsident des österreichischen P.E.N. und ab 1936 Staatssekretär, und dann der Minister Hans Hammerstein, österreichischer P.E.N.-Präsident ab 1936. Amann zitiert Neumann: Es kam der „Februar 1934, Bürgerkrieg, ‚Sieg‘ der Austrofaschisten, und nun waren es wir ‚linken‘ Protestierer, die im P.E.N. nichts mehr zu bestellen hatten, er war fest in der Hand der neuen Herren.“¹¹⁶

War Kreutz also nach dem Februar 1934 ein Kämpfer für die „Geistesfreiheit“ auch der „linken“ Protestierer“ in einem „neu formierten, antinazistisch orientierten P.E.N.“? Oder war er – als P.E.N.-Vorstand seit Dezember 1933 – Diener der „neuen Herren“ in einem Österreich, das – so Brügel¹¹⁷ in einem Brief an Wells – die „selbtherrlichste Zensur“ übte? Kann man gegen Kreutz den Vorwurf erheben, zu dieser „selbtherrlichen Zensur“ im eigenen Land geschwiegen zu haben, während er doch gegen die deutsche Nazi-Zensur lautstark protestiert hatte?

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass der österreichische P.E.N. keinen der „linken Protestierer“ ausschloss, also nach dem Februar 1934 nicht das tat, was – wie Wells sagte – die österreichische Regierung forderte. Der P.E.N. kämpfte damit 1934 für Meinungsfreiheit in Österreich. Zwar hatte Kreutz im Mai 1933 geschrieben, Dollfuß zeige „klugen Willen und harten Mut“, Österreich „zu enthütern und zu entpreußen“.¹¹⁸ Aber im Februar 1934 war mit der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ auch eine Zeitung verboten worden, die 1919 den Roman „Die große Phrase“ von Kreutz in Auszügen veröffentlicht hatte¹¹⁹, und es war mit Theodor Kramer ein Dichter zum Schweigen gebracht worden, den Kreutz schätzte. So war der Auftritt des P.E.N.-Vorstandsmitglieds Kreutz für Kramer – nur drei Monate nach den Februar-Ereignissen – durchaus als Teil des innerösterreichischen Kampfes um schriftstellerische Freiheit zu sehen. Übrigens sollte Hugo Hellers Bukum A.G. einige Monate später, am 8. November 1934, zu einer Vorlesung von Kreutz „aus eigenen Schriften“ einladen, an der auch Esti Freud, Sigmund Freuds Schwiegertochter, mitwirkte¹²⁰; Kramer war von 1926 bis 1931 Vertreter der Buchauslieferung der Bukum A.G. gewesen.¹²¹

Zudem schwang der österreichische P.E.N. nicht zur Zensur im eigenen Land. Im Juni 1934 präsentierte Wells den schon erwähnten Brief von Fritz Brügel, den Brügel aus dem Prager Exil geschrieben hatte, dem Internationalen P.E.N.-Kongress in Edinburgh/Glasgow.¹²² In der Folge wurden – mit den Stimmen der österreichischen Delegierten Raoul Auernheimer und Emil Ludwig – zwei Resolutionen verabschiedet.¹²³ Amann betont, dass diese Resolutionen nur „allgemein gehalten“ gewesen seien und ein ausdrücklicher „Appell“ an die österreichische Regierung gefehlt habe.¹²⁴ Jedoch wandten sich diese Texte „gegen die Unterdrückung des Geistes“ und „gegen die Inhaftierung von Schriftstellern“.¹²⁵ Diese Resolutionen waren Resolutionen auch des österreichischen P.E.N., und damit auch ihres Vorstandsmitglieds Kreutz.

Der Aufsatz „Rudolf Jeremias Kreutz oder Von der Pflicht des Schriftstellers, persönlich für geistige Freiheit und Menschlichkeit einzustehen, wenn er mehr sein will als ein bloßer Literat“, wird in ZW Nr. 1/2017 (April) fortgesetzt, und zwar mit den Unterkapiteln:

- 5) *Kein Diener der Schuschnigg-Regierung;*
 - 6) *Die Resolution vom 27. Juni 1933 und die Folgen für Kreutz: Literarischer „Selbstmord“ und „Auslöschung“ seines Namens;*
 - 7) *Der Brief von Kreutz an Nadler 1943: Ein „unerwünschter“ Autor will im Dritten Reich nicht länger „totgeschwiegen“ werden – und verteidigt die P.E.N.-Resolution vom 27. Juni 1933;*
 - 8) *Die Zeit nach dem April 1945;*
 - 9) *Das Gedenken an Kreutz und sein literarisches Werk.*
- Auch einige Gedichte R.J. Kreutz' werden in ZW Nr. 1/2017 zu lesen sein.*

Soonim Shin schloss ihr Studium der Germanistik an der Universität Daegu in Südkorea mit dem B.A. ab. In Mainz studierte sie Soziale Arbeit und wurde Diplom-Sozialarbeiterin (FH). Nach einem Berufspraktikum in der von Tilo Maier geleiteten Fachstelle Migration beim Sozialamt der Landeshauptstadt Stuttgart erlangte sie die staatliche Anerkennung als Sozialarbeiterin. Anschließend war sie in einem Sozialzentrum in Salzburg tätig. An der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz studierte Shin dann Pädagogik, Philosophie und Soziologie und erhielt den Grad einer Magistra Artium (M.A.). Ihre Magisterarbeit „Moralische Erziehung bei Émile Durkheim“ betreuten die Professoren Stefan Weyers und Klaus-Dieter Eichler. Soonim Shin leitet das Marie-Josenhans-Institut (www.mariejosenhans.net), das „Projekte für die Öffentlichkeit“ präsentiert, und lebt in Wien.

Anmerkungen

- 1 Friedrich Seltenreich: Rudolf Jeremias Kreutz. Leben und Werk. Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien 1950, S. 4
- 2 Erwin Chvojka / Konstantin Kaiser: Vielleicht hab ich es leicht, weil schwer, gehabt. Theodor Kramer 1897 – 1958. Eine Lebenschronik. Wien: Theodor-Kramer-Gesellschaft 1997, S. 35f.
- 3 Volkszeitung (Wien) vom 25. Juni 1934: Theodor-Kramer-Abend
- 4 Neue Freie Presse vom 24. Mai 1934: Theodor-Kramer-Abend der Wiener Theatergilde
- 5 Konstantin Kaiser: Biographische Notiz zu Leopold Liegler. In: Konstantin Kaiser (Hrsg.): Theodor Kramer. 1897 – 1958. Dichter im Exil. Aufsätze und Dokumente. Wien: Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur 1983, S. 96
- 6 Leopold Liegler in der Wiener Zeitung vom 19. Mai 1934: Theodor Kramer-Abend
- 7 Neues Wiener Abendblatt vom 23. Mai 1934: Theodor-Kramer-Abend

- 8 Leopold Liegler: Theodor Kramers neues Buch. Wiener Zeitung vom 13. Juli 1936. In: Konstantin Kaiser (Hrsg.), aaO, S. 95f.
- 9 Chvojka/Kaiser (wie Anm. 2) S. 29f.
- 10 Roman Roček: Glanz und Elend des P.E.N. / Biographie eines literarischen Clubs. Wien: Böhlau 2000, S. 158f.
- 11 Chvojka/Kaiser (wie Anm. 2) S. 32; Gerhard Renner: österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933 – 1940). Der „Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs“ und der Aufbau der Reichsschrifttumskammer „Ostmark“. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung 1986, S. 208
- 12 Siglinde Bolbecher / Konstantin Kaiser: Hugo Sonnenschein. In: Dieselben (Hrsg.): Lexikon der österreichischen Exilliteratur, unter Mitarbeit von Evelyn Adunka, Nina Jakl und Ulrike Oedl. Wien: Franz Deuticke Verlagsgesellschaft 2000, S. 595
- 13 Klaus Amann: P. E. N. / Politik – Emigration – Nationalsozialismus. Ein österreichischer Schriftstellerclub. Wien: Hermann Böhlhaus Nachfahren 1984, S. 23
- 14 Joseph Wulf: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Gütersloh: Sigbert Mohn 1963, S. 42–56
- 15 Joseph Goebbels: Rede am 10. Mai 1933. In: Wulf (wie Anm. 14) S. 46
- 16 Neuköllner Tageblatt vom 12. Mai 1933. In: Wulf (wie Anm. 14) S. 45f.
- 17 Roček (wie Anm. 10) S. 608
- 18 Mitgliederliste „Wiener P.E.N.-Club, gegründet am 1. Mai 1923“ (undatiert). Nachlass Kreutz, Wienbibliothek
- 19 Chvojka/Kaiser (wie Anm. 2) S. 32; Renner (wie Anm. 11) S. 208
- 20 Chvojka/Kaiser (wie Anm. 2) S. 32
- 21 Roček (wie Anm. 10) S. 123, 127
- 22 Fritz Otto Busch: Bericht vom 27. Mai 1933. In: Wulf (wie Anm. 14) S. 76
- 23 Roček (wie Anm. 10) S. 127
- 24 Fritz Otto Busch: Bericht vom 27. Mai 1933. In: Wulf (wie Anm. 14) S. 76f.
- 25 Report of the Eleventh International Congress in Yugoslavia, P.E.N.-News 56 vom Juni 1933 S. 6. In: Roček (wie Anm. 10) S. 127, 582
- 26 Fritz Otto Busch: Bericht vom 27. Mai 1933. In: Wulf (wie Anm. 14) S. 77
- 27 The Manchester Guardian vom 8. Juni 1933. In: Wulf (wie Anm. 14) S. 67
- 28 Fritz Otto Busch: Bericht vom 27. Mai 1933. In: Wulf (wie Anm. 14) S. 77
- 29 Ernst Toller: Der P.E.N.-Club-Kongress. Die neue Weltbühne (Prag/Wien/Zürich) vom 15. Juni 1933 S. 741. In: Roček (wie Anm. 10) S. 129f., 582
- 30 Fritz Otto Busch und Edgar von Schmidt-Pauli: Bericht vom 28. Mai 1933. In: Wulf (wie Anm. 14) S. 79
- 31 Carl Haensel: Für einen neuen deutschen P.E.N.-Club. Deutsche Allgemeine Zeitung vom 17. März 1933. In: Wulf (wie Anm. 14) S. 60
- 32 Protokoll der Fortsetzung der ordentlichen Generalversammlung am 23. April. In: Wulf (wie Anm. 14) S. 63f.
- 33 Redebeitrag Schmidt-Pauli. Protokoll der Fortsetzung der ordentlichen Generalversammlung am 23. April. In: Wulf (wie Anm. 14) S. 61
- 34 Roček (wie Anm. 10) S. 123
- 35 Brief von Hanns Martin Elster vom 3. Mai 1933 an das Comité préparatoire du XIe congrès international des PEN-Clubs. In: Wulf (wie Anm. 14) S. 65
- 36 Redebeitrag Schmidt-Pauli in der Exekutivsitzen vom 8. November 1933. P.E.N. News, London, November 1933, S. 3 ff. In: Roček (wie Anm. 10) S. 168, 584
- 37 Der Wiener Tag vom 11. November 1933: Des deutschen Pen-Klubs Schanddokument! Dokumentation Kreutz, Tagblattarchiv, Wienbibliothek
- 38 Amann (wie Anm. 13) S. 29
- 39 Grete Urbanitzky: Brief vom 2. Juli 1933 an Fritz Otto Busch. In: Amann (wie Anm. 13) S. 40
- 40 Grete Urbanitzky: Brief vom 4. Dezember 1926 an Erika Spann-Rheinsch. In: Roček (wie Anm. 10) S. 51
- 41 Roček (wie Anm. 10) S. 78
- 42 Arthur Schnitzler: Tagebucheintragung vom 8. Dezember 1923. In: Roček (wie Anm. 10) S. 39, 578
- 43 Roček (wie Anm. 10) S. 35
- 44 Arthur Schnitzler: Brief vom 9. Dezember 1921 an Catharine Amy Dawson-Scott. In: Roček (wie Anm. 10) S. 31, 578
- 45 Roček (wie Anm. 10) S. 35
- 46 Ebda.
- 47 Ebda., S. 607
- 48 Renner (wie Anm. 11) S. 208

- 49** Schiller Marmorek: Erregte Debatte über die Zustände in Deutschland. Arbeiter-Zeitung vom 27. Mai 1933. In: Roček (wie Anm. 10) S. 124f., 582
- 50** Brief des Vorstands, P.E.N. Club, vom 23. Juni 1933. Nachlass Kreutz, Wienbibliothek. In: Roček (wie Anm. 10) S. 135
- 51** Ebda.
- 52** Ludwig Ullmann: Die schweigsamen Dichter und Denker. Wiener Allgemeine Zeitung vom 25. Juni 1933. In: Amann (wie Anm. 13) S. 31, 147
- 53** Karl Richter: Die Regel und die Ausnahme. Urteile über Arthur Schnitzler und seinen Roman „Der Weg ins Freie“. In: Reiner Wild (Hrsg.): Dennoch leben sie. Verfemte Bücher, verfolgte Autorinnen und Autoren. Zu den Auswirkungen nationalsozialistischer Literaturpolitik. Ohne Ort: Edition Text und Kritik 2003, S. 353
- 54** Roček (wie Anm. 10) S. 117
- 55** Protokoll über die vor dem Kongress im Hause von Felix Salten abgehaltene Sitzung vom 21. Mai 1933, Nachlass Urbanitzky, Wienbibliothek. In: Roček (wie Anm. 10) S. 117ff., 582
- 56** Ulrike Oedl: Robert Neumann. In: Bolbecher / Kaiser, (wie Anm. 12) S. 502
- 57** Rudolf Jeremias Kreutz: Brief an Csokor vom 1. Oktober 1948. Nachlass Kreutz, Wienbibliothek
- 58** Rudolf Jeremias Kreutz: Brief an Hammerstein vom 8. Dezember 1935. Nachlass Kreutz, Wienbibliothek
- 59** Kreutz (wie Anm. 57).
- 60** Franz Theodor Csokor: Brief an Kreutz vom 26. Oktober 1948. Nachlass Kreutz, Wienbibliothek
- 61** Leon Schalit: Brief an Ould vom 30.6.1933. In: Renner (wie Anm. 11) S. 210
- 62** Kreutz (wie Anm. 58)
- 63** Franz Theodor Csokor: Brief an Lina Loos vom 1. Juni 1933. In: Roček (wie Anm. 10) S. 133, 583
- 64** Roček (wie Anm. 10) S. 129
- 65** Ebda., S. 607
- 66** Stefan Zweig: Brief an Romain Rolland vom 10. Juni 1933. In: Romain Rolland. Stefan Zweig. Briefwechsel 1910 – 1940. Zweiter Band 1924 – 1940. Berlin: Rütten&Loening 1987, S. 519
- 67** Ebda., S. 518
- 68** Ebda.
- 69** Csokor (wie Anm. 60)
- 70** Der Wiener Tag vom 29. Juni 1933: Neuordnung im Wiener Penclub. Dokumentation Kreutz, Tagblattarchiv, Wienbibliothek
- 71** Ebda.
- 72** Roček (wie Anm. 10) S. 608f.
- 73** Die Stunde (Wien) vom 29. Juni 1933: Stürmische Generalversammlung des Pen-Klubs. Dokumentation Kreutz, Tagblattarchiv, Wienbibliothek
- 74** Neue Freie Presse vom 29. Juni 1933: Die Generalversammlung des Pen-Klubs. Dokumentation Kreutz, Tagblattarchiv, Wienbibliothek
- 75** Ebda.
- 76** Ebda.
- 77** Die Stunde (Wien) (wie Anm. 73)
- 78** Der Wiener Tag (wie Anm. 70)
- 79** Neue Freie Presse (wie Anm. 74)
- 80** Neues Wiener Tagblatt vom 29. Juni 1933: Generalversammlung des Penklubs. Dokumentation Kreutz, Tagblattarchiv, Wienbibliothek
- 81** Der Wiener Tag (wie Anm. 70)
- 82** Arbeiterzeitung vom 29. Juni 1933: Der österreichische Penklub wehrt sich. Dokumentation Kreutz, Tagblattarchiv, Wienbibliothek
- 83** Rudolf Jeremias Kreutz: Begründung der in der Generalversammlung des Wiener P.E.N. Klub vom 27. Juni 1933 angenommenen Resolution durch Rudolf Jeremias Kreutz. Nachlass Kreutz, Wienbibliothek
- 84** Renner (wie Anm. 11) S. 210
- 85** Amann (wie Anm. 13) S. 33, 40
- 86** Grete Urbanitzky: Brief an Busch vom 2. Juli 1933. In: Amann (wie Anm. 13) S. 40
- 87** Roček (wie Anm. 10) S. 132
- 88** Amann (wie Anm. 13) S. 34
- 89** Ebda., S. 35
- 90** Ebda., S. 34
- 91** Die Stunde (Wien) (wie Anm. 73); Neue Freie Presse (wie Anm. 74)
- 92** Der Wiener Tag (wie Anm. 70)
- 93** Roček (wie Anm. 10) S. 607
- 94** Ebda., S. 60ff.
- 95** Der Wiener Tag (wie Anm. 70)
- 96** Morgenblatt (Zagreb) vom 1. Juli 1933: Stürmische Versammlung des Wiener P.E.N.-Klubs. Dokumentation Kreutz, Tagblattarchiv, Wienbibliothek
- 97** Amann (wie Anm. 13) S. 35
- 98** Ebda., S. 36f.
- 99** Ebda., S. 49
- 100** Ebda., S. 50
- 101** Siglinde Bolbecher / Konstantin Kaiser: Leon Schalit. In: Dieselben (wie Anm. 12) S. 566
- 102** Robert Neumann: Das musste aufgeschrieben werden. Aus der Geschichte des österreichischen P.E.N. Blätter des österreichischen P.E.N. Clubs 1970/1, S. 18-20. In: Franz Stadler (Hrsg.): Robert Neumann. Mit eigener Feder. Aufsätze. Briefe. Nachlassmaterialien. Innsbruck: Studienverlag 2013, S. 379
- 103** Rudolf Jeremias Kreutz: Der Bekenntnisroman einer Frau. Hermynia zur Mühlen: „Reise durch ein Leben“. Neue Freie Presse vom 28. Jänner 1934. Dokumentation Kreutz, Tagblattarchiv, Wienbibliothek
- 104** Chvojka / Kaiser (wie Anm. 2) S. 29f.
- 105** Kurt Blaukopf im Gespräch im Konstantin Kaiser. In: Konstantin Kaiser: Theodor Kramer und der 12. Februar 1934. In: Primus-Heinz Kucher / Karl Müller / Peter Roessler (Hrsg.): Konstantin Kaiser. Ohnmacht und Empörung. Schriften 1982 – 2006. Klagenfurt: Drava 2008, S. 49
- 106** Kaiser (wie Anm. 105) S. 46f.
- 107** Chvojka / Kaiser (wie Anm. 2) S. 34
- 108** Kaiser (wie Anm. 105) S. 44
- 109** Chvojka / Kaiser (wie Anm. 2) S. 34
- 110** Kaiser (wie Anm. 105) S. 43
- 111** Ebda., S. 41
- 112** Theodor Kramer: In diesen Tagen. In: Erwin Chvojka (Hrsg.): Theodor Kramer. Gesammelte Gedichte. 3. Band. Wien: Europaverlag 1987, S. 392
- 113** Amann (wie Anm. 13) S. 50
- 114** H. G. Wells: Presidential address at the Congress. P.E.N. News Nr. 65 (September 1934), S. 5-7. (Eigene Übersetzung aus dem Englischen ins Deutsche.) In: Amann (wie Anm. 13) S. 51, 149
- 115** Amann (wie Anm. 13) S. 50
- 116** Neumann (wie Anm. 102) S. 379
- 117** Fritz Brügel, in Wells (wie Anm. 114) S. 6. In: Amann (wie Anm. 13) S. 52f, 149
- 118** Eckart Früh: Rudolf Jeremias Kreutz und seine Romane aus der Kriegszeit. In: Klaus Amann / Hubert Lengauer (Hrsg.): Österreich und der große Krieg 1914 – 1918. Die andere Seite der Geschichte. Wien: Christian Brandstätter Verlag, S. 168f.
- 119** Früh (wie Anm. 118) S. 168, 170
- 120** Einladungskarte der Bukum A.G. Dokumentation Kreutz, Tagblattarchiv, Wienbibliothek
- 121** Chvojka / Kaiser (wie Anm. 2) S. 16
- 122** Amann (wie Anm. 13) S. 51
- 123** Ebda., S. 51, 53
- 124** Ebda., S. 52, 54
- 125** Ebda., S. 53

Rudolf Jeremias Kreuz

Gedichte

Vaters Land und Vaterland

Heide,
Darauf das Blau des Himmels liegt...
Ein Bröcklein Freude,
Sacht eingeschmiegt
Irgendeiner verlorenen Mauer
Inmitten von totem Häusergewirr;
Blitzendes, summendes Bienengeschwirr,
Ein arbeitverbogener Bauer,
Der mein Vater ist und im Gebet
Vor seinen Stöcken im Wiesengold steht...
M e i n Berg, m e i n Tal, zwei Augen licht,
Meiner Mutter verrunzelt Gesicht...
Eine kosende, wehrende, strafende Hand:
Solch Liebes, Vertrautes ist Vaters Land.

Gewalt,
Fremd, leer und kalt, mit Adlern, Wappen, Sternen,
Leblos von einem starren Ring umkrallt:
Fabriken, Werften, Schranken und Kasernen.
Gleichgültig steh',
Mit Millionen andern drein verwoben,
Ich in der Ordnung, die mich Bürger heißt
Und tastend späht nach meinem Wohl und Weh,
Nach meinem Unten und nach meinem Oben,
Indes sie ihre Weisheit preist.
Sie schenkt mir Zwang, wo immer ich mich breite,
Es zischt die Enge und es dröhnt die Weite
Gesetze aus.
Und Wappen kriechen, fahle, dumme Sterne
Ins heimlichste von meinem stillen Haus...

Und plötzlich zwingt mich fremde Ferne,
Die mich so wenig schiert wie Odins Raben,
Daß ich gestäubten Adlern nachmarschiere,
Die mehrere Köpfe oder keine haben.
Jetzt darf ich sterben, muss mit Wollust sterben
Und hab' die Pflicht, in sinnlosem Verderben
Hurra zu schreien,
Hurra... mit Herz und Hand,
Hurra!!!
Und d a s heißt Vaterland.

Den Gefallenen

Ihr, die ihr schlafen gingt im Ungefähr...
Ein Kreuz, ein Steinehauf bezeichnet wo und wer.

Ihr, die ihr starbt – ein aufgedunsnes Wort
Riß polternd euch aus Heim und Arbeit fort;

Da lieft ihr heiß und willig in das Nichts,
Verwirrten, blinden, staunenden Gesichts.

Weit hinten wo, von Angst und Gier umtollt,
Brüllte die Phrase, und es rann das Gold.

Ihr aber starbt. – Der Gräber schlichte Zier,
Ein Kreuz, ein Steinehauf...
sie fragen stumm: wofür ?

Wiener Straßensänger

Der Bursch will sanglich hoch hinaus
Trotz windverharschter Kehle,
Das Mädcl schaut verschüchtert aus,
Und es verhaucht im Straßenbraus
Sopranisch seine Seele.
Dann starren beide fensterwärts:
Kein Groschen regt sich und kein Herz.
Weiter!

Die Kleine müht sich solo jetzt
Um eine holde Weise,
Ihr Röcklein flattert halb zerfetzt,
Und der Pullover klafft verwetzt
Von strapaziöser Reise.
«Dort, wo die alten Häuser stehn,
dort, wo die...» Ach, es klingt nicht schön.
Weiter!

Ein stiller Hof umschirmt das Paar
Mit trauten Klopfbalkonen.
Die Stimmen schrillen sonderbar...
«Hörst, nimm di z'samm!» «Warum?» «No – klar,
Indem hier Gönner wohnen.»
Die Selcherin vom Mezzanin
wirft mild erbost zwei Nickel hin.
Halt!

O süße Kunst, o bitter Pein:
Sie bücken sich und heben
Mit fahlem Lächeln gierig ein
Die Krüppeltaxe für ein Sein,
Das Tod nicht schenkt, noch Leben,
Der liebe Gott im Himmel weit
Bedenkt's gewiß voll Traurigkeit.
Weiter...?

Das Gedicht «Vaters Land und Vaterland» ist Kreuz' Roman «Die einsame Flamme» (Berlin: Verlag Egon Fleischel & Co 1920) entnommen, die anderen Gedichte sind aus Kreuz' Lyrikband «Ernte im Sturm» (Wiener Verlag 1946).